

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 30 (1988)
Heft: 161

Artikel: Les noces barbares von Marion Hänsel : verstörte Kindheit
Autor: Horni, Jeannine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LES NOCES BARBARES von Marion Hänsel

Verstörte Kindheit

Zuerst wirkt alles idyllisch: Ein Junge, sechzehn, siebzehn Jahre alt, sitzt an Deck eines abgetakelten Kahns, hämmert an einem Stück Eisen herum und summt eintönig vor sich hin. Im weichen Licht des Spätherbsts dehnt sich das Meer und verliert sich am Horizont. Nahe beim Schiffswrack rammt der Junge einen Briefkasten in den Sand, darauf sein Name: Ludo. Plötzlich die Irritation: Über das Wasser hinweg spricht Ludo in unbeholfenen Worten zu einer imaginären Person, fordert sie auf, ihn zu besuchen. Sein Gesicht ist voller Sehnsucht und Schmerz zugleich. Dann schickt er einen Brief ab und damit kommt der Bruch – der dünne Schleier vordergründiger Beschaulichkeit zerreisst, Bilder aus Ludos innerer Wirklichkeit verschaffen sich gewaltsam Bahn und

offenbaren die angsterregenden Abgründe einer zutiefst gestörten menschlichen Psyche.

Man stelle sich das Mass an Schmerz, an Liebesmangel, Demütigungen und Ohnmachtsgefühlen vor, das ein ursprünglich normales Kind verrückt werden lässt. Und man vergegenwärtige sich, was jene Mütter oder Väter, die ihr Kind an den Rand des Wahnsinns treiben, in ihrer eigenen Vergangenheit durchgemacht haben. Von solch einem «Opfer, das ein neues Opfer hervorbringt», handelt Yann Queffélec's Erfolgsroman «Les Noces Barbares» (dessen deutsche Übersetzung «Barbarische Hochzeit» bis jetzt ein Insidertip geblieben ist): Die fünfzehnjährige Nicole wird von drei amerikanischen Soldaten brutal vergewaltigt und gebiert in der Folge einen

Sohn, Ludovic. Auf ihn entlädt sich ihr aufgestaute Hass, ihn versucht sie mit der ganzen Abwehrkraft eines neurotischen Menschen ungeschehen zu machen. An dieser Ablehnung durch die Mutter zerbricht auch das Kind. Das ist die Ausgangslage.

Für ihre Adaption schrieb Marion Hänsel mehrere Drehbuchfassungen, bevor sie sich schliesslich von der literarischen Vorlage löste und eine dem filmischen Rhythmus angepasste Version entstand. Im Gegensatz zu Queffélec erzählt die belgische Regisseurin die Geschichte nicht chronologisch, sondern in Rückblenden. Das narrative Element der Vorlage trat in den Hintergrund, der Film – konzipiert im Stil einer griechischen Tragödie – gleicht mehr einer Aufzeichnung von Episoden der unerträglichen Bezie-

hung zwischen Nicole und Ludovic. Marion Hänsel lotet die Charaktere und das feingesponnene Gewebe unbewusst, Konflikte andeutender Blicke und Gesten mit einer eindringlichen Filmsprache aus. Intensität gewinnt der Film nicht nur durch seine Dichte und die sparsam eingesetzte Musik (Hauptinstrument ist ein argentinisches Bandoneon), sondern auch durch die hervorragenden schauspielerischen Leistungen. Hinter der abstoßenden Härte und latenten Hysterie Nicoles zeigt die glänzende Marianne Basler deren tiefe Verstörtheit, die letztlich zur Liebesunfähigkeit führte. Thierry Frémont spielt Ludo als Erwachsenen, der an einem Tiefpunkt der Verzweiflung und Ohnmacht angekommen ist, nachdem er jahrelang vergeblich gegen dieselben Mauern anrannte. Für die Rolle des kleinen Ludo fand Marion Hänsel den mit einem bemerkenswerten mimischen Talent gesegneten elfjährigen Yves Cotton.

Als Spross einer Schändung ein Zeichen der Schande, verbringt Ludo die ersten Jahre seines Lebens eingesperrt auf einem staubigen Dachboden, versteckt vor den Augen der bigotten Einwohner eines Fischerdorfes. Dort wächst das in einen zerschissenen Rock gekleidete, wie ein Tier behandelte Kind mangels geistiger und seelischer Anstöße zu einem unterentwickelten «Idioten» heran. «Singe» (Affe) nennt ihn seine Mutter, die ab und zu mit ihm plaudert oder ihm Geschichten vorliest. Erst als Nicole den um mehrere Jahre älteren Micho heiratet, lernt Ludo andere Menschen kennen.

Die Kontakte mit der Aussenwelt bringen für Ludo eine verwirrende Fülle von Eindrücken. Beim ersten Anblick des Meeres erstarrt er vor Entzücken, seinem Blick eröffnet sich eine Weite, die alle Fesseln, alle Grenzen zu sprengen verspricht. Mit der gleichen Hingerissenheit betrachtet er seine junge schöne Mutter, wenn er ihr morgens das Frühstück ans Bett bringt. Immer mehr lässt sich Ludo einfallen, um ihre Aufmerksamkeit zu erringen. Nach der Liebe der Mutter sehnt er sich mit einer alles beherrschenden Inbrunst; er buhlt, er bettelt um das kleinste Zeichen einer Zuneigung. Doch im von latenter Hysterie gezeichneten Gesicht Nicoles findet er meist nur Abwehr und Verachtung, mit grausamer Härte weist sie den «Bastard», den «Singe» zurück. «Schau mich an», sagt sie, dann schliesst sie die Augen: «Verschwinde».

Nicole ist innerlich längst tot; was einmal an lebensbejahenden Gefühlen

vorhanden war, wurde zunichte gemacht. Geplagt von schweren neurotischen Spannungen, ist sie unfähig zu menschlicher Anteilnahme, eine böse, zänkische und rücksichtslose Kindfrau, die nur in der Erinnerung an die unwiderrufliche Vergangenheit vor dem katastrophalen Erlebnis aufblüht. Wenn sie mit Ludo redet, dann wie zu einer jugendlichen Freundin – Backfischgespräche. Was sie in ihrem unerwünschten Sohn anrichtet, kann auch der gutmütige Micho, der dem Kind ein liebevoller Vater zu sein versucht, nicht wieder gutmachen. An der Lieblosigkeit seiner Mutter geht Ludo zugrunde. Nachts, im Schlaf, wimmert der Junge und knirscht mit den Zähnen. Sein Schmerz findet Ausdruck in einem Bild seiner Mutter, das er, immer wieder dasselbe, auf die Wände zu zeichnen beginnt: rote Haare lodern wie Flammen aus dem Kopf, das kalte Gesicht verdeckt eine schwarze abwehrende Hand.

Je älter Ludo wird – je unauffälliger er auch aufzutreten weiss, um nicht ständig Hassausbrüche auf sich zu ziehen – desto weniger kann ihn die zunehmend dem Alkohol verfallende Nicole ertragen. Es kommt der Tag, an dem sie ihn endgültig aus den Augen haben will; Ludo, mittlerweile sechzehn Jahre alt, soll in ein Heim für geistig Behinderte. «Ich bin kein Idiot, ich bin Ludo», schreit er, doch seine verzweifelte Gegenwehr fruchtet nichts. Von da an spitzt sich die Situation dramatisch zu. Der irren Welt der Anstalt, die von der Trillerpfeife einer überspannten Leiterin beherrscht wird, entflieht der immer widerspenstiger reagierende Ludo ans Meer.

Ludo steht auf dem Deck des Schiffswracks und beobachtet mit steigender Unruhe, wie sich eine schöne junge Frau nähert; von weitem leuchtet ihr oranger Rock, ihr rotblondes Haar weht im Wind. Ludo beginnt haltlos zu zittern, er flieht in den Bauch des Schiffes und verkriecht sich wimmernd in sich selbst. Oben an der Eisentreppe sind Geräusche zu hören, jemand ruft. Dann steigt Nicole, beruhigend auf Ludo einredend, herunter. Alles sei jetzt gut, sagt sie, sie werde einen anderen Mann heiraten, Ludo solle nur mit ihr kommen, alles werde gut. «Wohin bringst du mich?», fragt Ludo. Nicole schweigt – ein angespanntes Schweigen – und berührt sein vor innerer Erregung verzerrtes Gesicht: «Sag Maman zu mir, noch nie hast du mich so genannt.» «Maman», stammelt Ludo, dann schliesst er die Augen und explodiert.

Jeannine Horni

Gespräch mit Marion Hänsel

FILMBULLETIN: Warum hast Du Dich ausgerechnet für den Roman von Yann Queffélec entschieden?

MARION HÄNSEL: Als ich anfing, das Buch zu lesen, hat mich die Geschichte sofort angezogen, ich hatte das starke Bedürfnis, darüber zu sprechen. Mein Kopf jedoch sagte mir, dass ich mich nach DUST, der von einer Vater-Tochter-Beziehung handelt, nicht schon wieder auf ein solches Thema einlassen sollte. Während sechs Monaten versuchte ich, den Film *nicht* zu machen. Ich kämpfte gegen mich selbst, wurde unglücklich, aggressiv und nervös. Dann erwies sich der Stoff stärker als ich. Er hat mich genommen, nicht ich ihn. Ich beschloss also, dasselbe nocheinmal zu sagen.

Daneben ist LES NOCES BARBARES aber auch ein Zeugnis. Viele Leute halten es nicht für möglich, dass Kinder, so wie Ludo, auf einem Dachboden eingesperrt werden. Wenn man aber Zeitungen liest, wird man eines anderen belehrt. Kinder, die Störungen davontragen, weil sie abgelehnt, nicht geliebt werden von ihren Vätern oder Müttern, denen es selbst an Liebe mangelte, sind überall zu finden. Man sollte nicht aufhören, darüber zu sprechen.

FILMBULLETIN: Wie könnte man dieses Urproblem Deiner Ansicht nach lösen?

MARION HÄNSEL: Mit meinem Film wollte ich Zustände, nicht Lösungen aufzeigen. Ich klage niemanden an: Nicole, die Mutter, ist zwar schuldig – aber mehr noch Opfer. Sie verkraftet das Drama ihres Lebens nicht und erschafft es neu. Ihre Umgebung trägt allerdings dazu bei: Hätten ihr ihre Eltern geholfen, die Vergewaltigung zu verarbeiten, wäre alles anders gekommen. Wenn man Probleme nur schon analysiert, sind Katastrophen vermeidbar. Ich will vor allem dazu beitragen, eine Veränderung in den Köpfen der Menschen zu bewirken. Noch heute findet man in allen Milieus die Unfähigkeit, mit der «Schande» einer Vergewaltigung fertigzuwerden. Und jede folgende Generation hat wieder darunter zu leiden. Ludo hat sehr gut verstanden, dass dieser Teufelskreis